

# Dieser Chefarzt redet, statt zu operieren

Psychiatrie Wolfram Kawohl will keine neuen Krankheiten erfinden. Und: In Königsfelden fehlt ihm einzig ein See

VON MARIO FUCHS (TEXT)  
UND CHRISISELI (FOTO)

Man muss mit Wolfram Kawohl ein wenig ins Reden kommen, bis man seinem schnellen Denken folgen, zwischen den klinischen Fachbegriffen auch für Halblaien verständliche Sätze ausmachen kann. Entspannt, aber blitzaufmerksam sitzt der Grossgewachsene am Besprechungstisch in seinem Büro auf dem Klinik-Areal Königsfelden. Er trägt weisses Hemd mit gestreifter Seidenkrawatte, hellblauen Pullover mit dunkelblauem Sakko, graue Baumwollchino. Oder direkter: Für einen, der sich ständig mit dem Innersten befasst, legt er erfrischend viel Wert auf das Äusserste.

Wären die Psychiatrischen Dienste Aargau AG (PDAG) ein Fussballklub, würde man von einem Transfer-Coup sprechen. Per November 2016 konnten sie Kawohl ins Kader holen. Nicht von irgendwoher, sondern von der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, der grössten Psychiatrie der Schweiz. Dort hatte Kawohl, 46, Deutscher mit amtlich bestätigter Aussicht auf den Schweizer Pass, als Chefarzt, Zentrumsleiter und Uniprofessor gewirkt.

Seine Position in der Mannschaftsaufstellung ändert sich mit dem Wechsel von Zürich nach Windisch: Er ist hier nun Chefarzt und Bereichsleiter bei den Erwachsenen. Nach ihm gesucht hatten die PDAG, weil Kawohls Vorgänger in umgekehrter Himmelsrichtung wegtransferiert worden war. Urs Hepp hatte Königsfelden vor genau einem Jahr nach Winterthur verlassen, wo er zum ärztlichen Direktor der Integrierten Psychiatrie gewählt worden war.

## Etwas mit dem Gehirn

Den Wunsch, Arzt zu werden, hatte er schon früh. Sein Problem aber war das klassischste junger Wissensdurstiger: Er interessierte sich für zu vieles gleichzeitig, nicht nur für Medizinal-, auch für Geistes- und Naturwissenschaften. Deshalb wählte er einen Mittelweg: Medizinstudium, aber schon das erste Pflegepraktikum in einer psychiatrischen Klinik. Wo es ihm so gut gefiel, dass er auch in den Semesterferien weiter dort arbeitete. «Schon am Anfang des Studiums war mir klar, dass ich etwas mit dem Gehirn machen will», erinnert sich Kawohl. Eine Tätig-

keit in der Neurologie folgte. Die Sprache sei ihm sehr wichtig, gesprochen wie geschrieben. «Da bot sich natürlich die Psychiatrie an. Und ich habe es keinen Tag bereut.» Man habe ja schon auch Medikamente, aber die Sprache sei das wichtigste Behandlungsmittel: «Wir operieren niemanden, wir reden. Und das mache ich gern.» Wann immer es sein Chefarztkalender zwischen Sitzungen und Visiten zulässt, behandelt er bis heute ambulante Patienten. «Deshalb bin ich ja einmal Arzt geworden.»

## Naht- statt Schnittstellen

Was bewegt einen Schlüsselspieler von seinem Format von der Uni Zürich in die PDAG? Kawohl: «Ich sehe hier noch mehr Gestaltungsmöglichkeiten.» Offener Strukturen wolle er schaffen. Freiheitsbeschränkende Massnahmen, wo möglich, auf ein Minimum reduzieren. Die verschiedenen Behandlungsarten - ambulant, stationär, teilstationär - besser untereinander vernetzen. Die

**«Wir sollten uns davor hüten, immer die Arbeit zu verteuern, denn der wahre Teufel ist die Arbeitslosigkeit.»**

Wolfram Kawohl Arzt

Vernetzung mit den niedergelassenen Psychiaterinnen und Psychologen im Aargau verstärken. Was technisch tön, fasst er so zusammen: «Die Schnittstellen zu Nahtstellen machen.»

Die PDAG seien psychotherapeutisch sehr gut aufgestellt. Kawohl hebt Spezialangebote wie jene für Borderline-Patienten, traumatisierte Menschen, Tic- und Tourette-Störungen, autistische oder bipolare Störungen hervor. Diese Angebote seien wichtig, denn man habe eine Zentrumsfunktion und sei erste Anlaufstelle für spezialisierte Behandlungen. Gleichzeitig müsse und wolle man auch eine gute Grundversorgung sicherstellen. Das ist keine einfache Aufgabe, haben die PDAG mit über 650 000 Kantonsbewohnern doch das grösste Einzugsgebiet aller psychiatrischen Kliniken im Land.

Statistisch ist fast jede und jeder Zweite einmal im Leben psychisch krank. Doch bei den meisten Menschen



Will nicht überall eine Krankheit sehen: Wolfram Kawohl vor seinem Büro. CHRISISELI

ruft das Wort Psychiatrie wenig positive Assoziationen hervor. Das weiss auch Kawohl und sagt: «Viele Leute denken, Psychiater wie ich wollen überall immer eine Krankheit sehen. Aber ich kann Ihnen sagen: Wir sind schon genug beschäftigt mit allen, die wirklich krank sind. Wir brauchen keine neuen Krankheiten zu konstruieren.»

Kritisch betrachtet er deshalb die Diskussion um die Abhängigkeit von Social Media und Smartphones. Als sich vor 200 Jahren plötzlich breite Bevölkerungsschichten Bücher leisten konnten, hätten gerade junge Frauen sehr viel gelesen. «Und sofort wurden sie der sogenannten Lesesucht bezichtigt.» Heute komme einem das absurd

## PERSÖNLICH

### Wolfram Kawohl

Der 46-Jährige studierte in Aachen und legte seine Arztprüfung 1999 ab. 2003 kam der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie nach Zürich an die Psychiatrische Uniklinik, wo er als Assistenz-, Ober- und zuletzt als Chefarzt tätig war. Im Mai 2010 habilitierte er an der Uni Zürich, seit 2015 ist er dort Titularprofessor.

vor - vielleicht stehe man mit den Digital Natives an einem ähnlichen Punkt.

### Die Arbeit nicht verteuern

Seine Arbeit in Windisch aufgenommen hat Kawohl im November. Er sei hier sehr freundlich begrüsst worden. Den Wohnort verlegt hat er jedoch nicht. Mit seiner Familie bleibt er am Zürichsee. Grund dafür sind zwei grosse Lieben: Jene zu den zwei Kindern, die so in der gleichen Schule bleiben können. Und jene zum Wasser. An der einen Bürowand hängt ein Gemälde eines Segelschiffs, an der anderen ein Kalender mit Regatten-Fotos. Er sei begeisterter Wassersportler, mache «alles Mögliche in und auf dem Wasser».

In der Klinik liegt sein Spezialgebiet just dort, wo Menschen der Wind in den Segeln fehlt. Seit Jahren forscht er zu «Arbeit und Psyche»; etwa zu Burn-out oder Suizidgefahr durch Arbeitslosigkeit. Im Aargau sei die Arbeitslosigkeit zwar gering - doch gerade dort, wo es eine niedrige Grundarbeitslosigkeit gebe, sei sie für den Einzelnen viel stigmatisierender. Kawohl sagt: «Wir sollten uns davor hüten, immer die Arbeit zu verteuern, denn der wahre Teufel ist die Arbeitslosigkeit.» Probleme am Arbeitsplatz entstünden dort, wo das zu überwiegen beginne, was ein Mitarbeiter nicht gut könne, nicht gerne mache. Dann sei es wichtig, sich nicht zu scheuen, nach psychologischer Hilfe zu fragen: «Die meisten warten zu lange.» Ein Gespräch zu dritt - Mitarbeiter, Arbeitgeber, Behandler - bewirke oft viel mehr als erhofft.

An seinem eigenen Arbeitsplatz, mit seinem neuen Team hat sich Transfer-Coup Kawohl schon gut eingespielt. Auch an das Pendeln von Zürich nach Brugg hat er sich schon gewöhnt. Ist ja auch nur Kopsache. Und im Zug hat er viel Zeit zum Lesen.

# Kosovare kämpft gegen Ausschaffung

**Aargauer Obergericht Ein vorbestrafter Kosovare macht das Migrationsamt aus Versehen auf einen Behördenfehler aufmerksam. Jetzt muss er vielleicht die Schweiz verlassen.**

VON NICOLA IMFELD

Dem 28-jährigen Familienvater Dardan (alle Namen geändert) aus dem Kosovo droht die Ausschaffung. Sein Vorstrafenregister ist lang: sexuelle Handlungen mit einem Kind, bandenmässiger Diebstahl, Hausfriedensbruch, diverse Verkehrsdelikte und ein Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz. Dardan wurde mehrmals verurteilt, hat viele Schulden und sass schon in Untersuchungshaft. Das Aargauer Migrationsamt entzog ihm 2016 die Aufenthaltserlaubnis und will ihn in den Kosovo ausschaffen. Der Kosovare hat dagegen Rekurs eingereicht, welcher von der Vorinstanz abgelehnt wurde. Er gelangte mit einer Beschwerde ans Aargauer Obergericht, wo er gestern ohne Anwalt zur Verhandlung erschien.

Dardan spricht fließend Deutsch. Während der Verhandlung hat er seinen Kopf meist gesenkt. Seine Lebensgeschichte hört sich am Anfang relativ normal an. Mittels Familiennachzug holte ihn sein Vater zusammen mit seiner Mutter und Schwes-

ter 1992 in die Schweiz. Als er sechs Jahre alt war, starb sein Vater an einem Herzinfarkt. «Das Migrationsamt wollte uns damals schon ausschaffen», erinnert sich Dardan. Weil seine Mutter aber eine dauerhafte Anstellung fand, durfte die Familie in der Schweiz bleiben.

## 5 Kilogramm Heroin im Kofferraum

Seine Schulzeit sei bis zur 8. Klasse gut verlaufen, dann habe er im letzten Schuljahr dem Unterricht nicht mehr folgen können. Eine Anleihe bei einem Grossverleiher brach Dardan 2005 ab, weil er sich unter den «vielen serbischen Mitarbeiterinnen» als Kosovare nicht wohlfühlte. Danach erhielt er keinen Job mehr, gab sich mit den falschen Freunden ab und beging seine ersten Straftaten. Inmitten seiner «schlimmsten Zeit» lernte er 2008 seine Ehefrau Donjeta kennen, mit der er heute noch zusammen ist und eine Tochter hat.

Die Beziehung stand von Anfang an auf dem Prüfstand: Dardan sass im Jahr 2009 für rund zwei Monate in Untersuchungshaft, weil er in Genf mit fünf Kilogramm Heroin im Kofferraum erwischt wurde. Diese Geschichte sei «dumm gelaufen». Er sei mit einem Freund von Spreitenbach aus nach Genf gefahren, um sich die Stadt anzusehen. Sein Kumpel habe einen Rucksack im Kofferraum platziert, was er zwar bemerkte, aber nicht als ungewöhnlich taxiert habe. Kurz vor Genf seien sie dann auf einer Kreuzung von Polizisten angehalten und festge-

# 31

Straftäter wurden im Kanton Aargau im vergangenen Jahr ausgeschafft. 2015 waren es noch 42 Fälle.

nommen worden. Dass Dardan nichts vom Heroin-Transport wusste, nahmen ihm die Richter vor sieben Jahren nicht ab und verurteilten ihn zu einer zweijährigen bedingten Gefängnisstrafe. Das Migrationsamt leitete daraufhin ein Verfahren ein, um den vorbestraften Kosovaren auszuschaffen. Doch weil Dardan das Urteil bis vor Bundesgericht weiterzog, musste das Verfahren zweimal sistiert werden. Letztlich glaubte ihm auch das Bundesgericht nicht und sprach ihn 2011 schuldig.

Dardan glaubte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr an eine Zukunft in der Schweiz. Doch er hatte Glück: Das Bundesgerichtsurteil wurde nicht an das Migrationsamt geschickt - ein klassischer Behördenfehler, wie auch das Aargauer Obergericht konstatierte. Dardan selber war es letztlich, der 2015 seine Ausschaffung erneut lancierte. Er informierte sich telefonisch beim Migrationsamt über den Stand der Dinge. «Hätte ich das nie gemacht, sässe ich heute vielleicht nicht hier», sagt er verbittert.

Dardan wurde in der Zwischenzeit noch wegen einer Schlägerei vor einem Nachtclub verurteilt. Auch bei dieser Geschichte habe er Pech gehabt. Er sei in der Zwischenzeit ein besserer Mensch geworden. Seine Ehefrau Donjeta sagte als Zeugin vor dem Aargauer Obergericht aus: «Wenn Dardan in den Kosovo gehen müsste, wäre dies für unsere Familie eine Katastrophe.» Ein Urteil wird in ungefähr zwei Wochen erwartet.

## NACHRICHTEN

### KATHOLISCHER FRAUBUND Pia Viel zur neuen Präsidentin gewählt

Die Delegiertenversammlung des Aargauischen Katholischen Frauenbundes hat Pia Viel aus Ehrendingen einstimmig zur neuen Präsidentin gewählt. Pia Viel war bisher Co-Präsidentin. Beatrice Hausherr, die mit Pia Viel zusammen den Katholischen Frauenbund leitete, verlässt nach zehn Jahren den Vorstand. Pia Viel setzt sich beruflich in der K&F Kits GmbH und ebenso als Präsidentin des dtma Dachverband Tagesstrukturen Mittagstisch Aargau für die familienergänzende Kinderbetreuung ein. (AZ)

### SUHR Gefährliche Manöver, Polizei sucht Zeugen

Eine 47-jährige Autofahrerin erstattet Anzeige gegen einen Chevrolet Corvette-Fahrer, nachdem dieser auf der A1 zwischen Suhr und Aarau-West letzten Freitag mehrere gefährliche Fahrmanöver ausgeführt haben soll. Die Kantonspolizei hat die Ermittlungen aufgenommen und sucht Zeugen. Der Fahrer der blauen Corvette mit AG-Kontrollschildern konnte inzwischen ermittelt werden, ein 38-jähriger Schweizer aus dem Bezirk Brugg. Seine Aussagen widersprechen jenen der Anzeigerstatterin. (AZ)